

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 12-1

Artikel: Der "Fall Schweiz" oder die Geschichte einer enttäuschten Liebe
Autor: Chenaux-Repond, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Gedenken an Dieter Chenaux-Repond

Am 18. Oktober 2000 ist Altbotschafter Dr. Dieter Chenaux-Repond in seinem 67. Lebensjahr gestorben. Er war den «Schweizer Monatsheften» eng verbunden und gehörte zu ihren regelmässig schreibenden Autoren. 1996 hielt er aus Anlass des 75jährigen Bestehens der Zeitschrift den Festvortrag. Seine Essays und Buchrezensionen spiegelten Dieter Chenaux-Reponds Weltfahrung wider, das Bedürfnis, als schweizerischer Diplomat und Citoyen sich einzumischen. Sprachgewandt tat er das und immer auch mit unbequemen Meinungen – darauf bedacht, mit neuen Perspektiven dem Mainstream der Medienmeinung zu entgehen. – Im vergangenen Frühjahr baten wir Dieter Chenaux-Repond um einen Beitrag, der das Verhältnis zwischen Europa und den USA aus schweizerischer Sicht beleuchtet, und er schrieb den nachfolgenden Aufsatz «Der ‚Fall Schweiz‘ oder die Geschichte einer enttäuschten Liebe». Kurz vor seinem Tod bot Dieter Chenaux-Repond den «Schweizer Monatsheften» den Essay «Vom Sinn der Schweiz – heute» an. Er sollte die letzte von vielen Reflexionen über sein Heimatland sein; der Essay wird in der Februar-Ausgabe 2001 der «Schweizer Monatshefte» erscheinen. Wir verlieren in Dieter Chenaux-Repond einen liebenswürdigen Menschen und einen gebildeten, feinfühligen Zeitgenossen.

Herausgeber und Vorstand der «Schweizer Monatshefte»

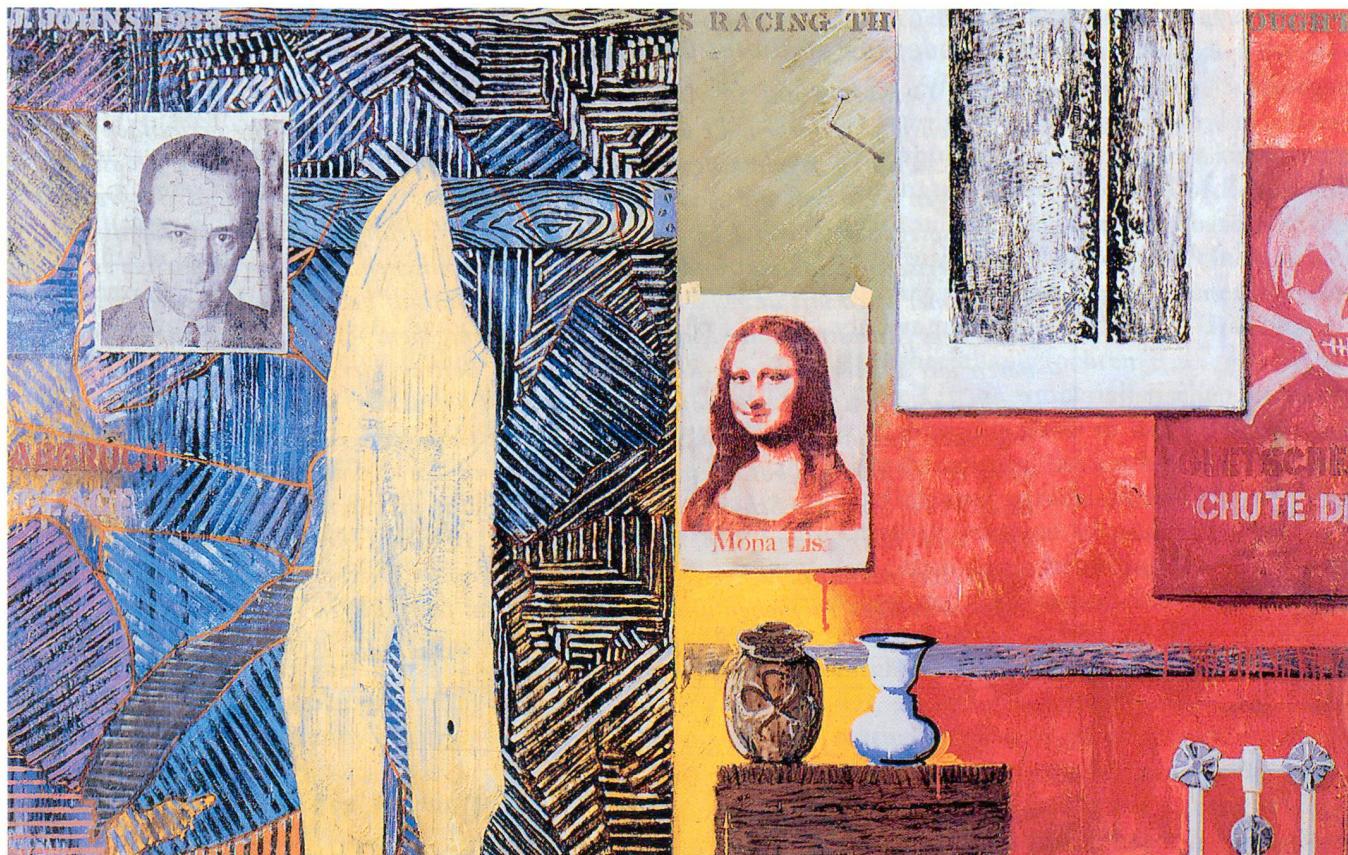
Dieter Chenaux-Repond

DER «FALL SCHWEIZ» ODER DIE GESCHICHTE EINER ENTTÄUSCHTEN LIEBE

In keinem Land des befreiten Europa wurde Amerikas Eintritt in den Zweiten Weltkrieg, wurde sein Sieg derart enthusiastisch begrüsst wie in der Schweiz. Gewiss gab es Begeisterung auch in den skandinavischen und in den Benelux-Staaten. Allein, diese waren mehrheitlich von Hitlers Truppen besiegt und danach befreit worden. Die Freude im neutralen Schweden war gedämpft. Das Land hatte, der Not gehorchend, im Krieg eher zur deutschen Seite hin geneigt und war vor allem andern darauf aus, seine Welt-Sozialisierungs-politik, die es für vorbildlich hielt, unabirrbar wieder aufzunehmen.

Ganz anders die Schweiz. Unser Freiheitsverständnis ebenso wie das der Demokratie und des Föderalismus gründete auf denselben Idealen wie die amerikanischen (so haben wir es wenigstens pauschalisierend angenommen); unsere Staatsverfassungen beruhten auf denselben Überzeugungen – eine nur bedingt zutreffende Vorstellung. Bei solcher Gemütsverfassung waren die Schweizer selbstverständlich bereit, den Amerikanern den Siegeslorbeer zu überreichen, nur um sich selbst darin auszuruhen.

Die Nachkriegszeit, genauer: der Kalte Krieg war ganz dazu angetan, die Amerikanophilie der Schweizer noch zu festigen. Kontinentaleuropa lag noch ganz darnieder, als die Anzeichen sich mehrten, der Sowjettotalitarismus wolle sich ganz Westeuropas bemächtigen. Beim Versuch, West-Berlin 1948 wirtschaftlich abzuschütteln, waren es in erster Linie die amerikanischen Versorgungsflugzeuge, die der Gegenseite die Aussichtslosigkeit einer kalten Vereinnahmung Westberlins bewiesen.



Jasper Johns, *Racing Thoughts*, 1983, *Rasende Gedanken*. Enkaustik und Collage auf Leinwand, 121,9 x 190,8 cm. Whitney Museum of American Art.

Dann, 1950, der Überfall Nordkoreas auf Südkorea, geschehen mit massiver rot-chinesischer Unterstützung und sowjetischer Duldung. Der im Keim erstickte Aufstand in Ost-Berlin 1953, die blutige Niederwerfung des Aufstands der Ungarn 1956, der Tschechen 1968 – die beiden letztgenannten Ereignisse fanden bereits unter den «weichen» Nachfolgern des Despoten Stalin statt, das erste unmittelbar nach Stalins Tod, – all dies war geeignet, in den Schweizern die Bündnistreue (notabene: ohne Bündnis) gegenüber den Vereinigten Staaten zu bestärken. Frankreich bewahrte sich unter *de Gaulle* stets seine auf der hochentwickelten Identität des Landes fassende Distanz; in der Bundesrepublik Deutschland besass die Allianz mit Amerika (Nato) eine *kausale* Begründung: Nur die USA waren in der Lage, Westdeutschlands Unversehrtheit zu garantieren.

In der Schweiz aber entsprach die «Bruderschaft» mit Amerika einem Herzensgrund; insofern war sie naiv-freiwillig. Sie nährte sich übrigens aus einer uneingestandenen, emotional-psychologischen Quelle. Den Schweizern, namentlich deut-

Der Traum
naturgegebener
Gleichgesinntheit
begann zu
weichen, als
1989/90 der
Kommunismus
in Zentral-
und Osteuropa
Stück für Stück
zusammenbrach.

scher Zunge, behagt Kontinentaleuropa so recht nicht, sind wir auch schicksalhaft auf es angewiesen. Europa, das ist für uns noch immer der uralte deutsch-französische Gegensatz, der unsere eigene Identität gefährden könnte. Die Schweiz fühlt sich so recht wohl nur unter weit entfernten Gesinnungsgenossen, die sie mitunter mit ihren Schicksalsgenossen durcheinander wirft. Das ist nichts anderes als eine helvetische «Altlast».

Dies führte, indem die EG, danach die EU erstarkte, zu Verstiegenheiten einer «natürlichen» Allianz zwischen der «liberalen, unschuldigen» Schweiz, dem dem Freihandel verschriebenen Amerika und – Japan, begründet in der Gemeinsamkeit gegen den «Protektionismus der EU».

Erwachen nach dem Traum

Der Traum naturgegebener Gleichgesinntheit begann zu weichen, als 1989/90 der Kommunismus in Zentral- und Osteuropa Stück für Stück zusammenbrach. Noch einmal bewiesen die USA weltpolitische Grösse, indem sie die Vereinigung der beiden Deutschland mit ruhiger Festigkeit

förderten. Aber indem die Sowjetunion als Supermacht ausschied, blieben nur noch die Vereinigten Staaten als weltbeherrschende Ordnungsmacht übrig. Und während diese zu Zeiten des Kalten Krieges auf Westeuropas Zustimmung angewiesen waren, war dies nach dem Wegfall des sowjetischen Bedrohers nicht länger der Fall.

So wurde Amerikas Aussenpolitik hemdsärmelig, wie es sich für eine noch unreife, jugendlichem Elan hingebende Weltmacht gehört. Das Völkerrecht wurde zum Völkerrecht nach amerikanischen Vorstellungen, moralisierende Mäntelchen dienten der durchsichtigen Verdeckung sehr handfester strategischer und wirtschaftlicher Interessen. Und da Westeuropa noch immer nicht in der Lage war und ist, vor seiner eigenen Haustür (Balkan) allein für Gesittung zu sorgen, war es wiederum auf die Vereinigten Staaten angewiesen.

Eine notwendige Kurskorrektur – mit Massen

Die Schweiz wurde und wird in diesem Prozess mehr als irgendein anderes westeuropäisches Land vor ein Dilemma gestellt: Einsteils ist es Teilhaber einer typischen westeuropäischen, zuweilen etwas träumerischen Wertegemeinschaft, die sich von der typisch amerikanischen (indessen von lange nicht allen Amerikanern geteilten) Überzeugung nährt, was gut ist für Amerika, sei auch gut für die Welt. Andernteils bewahrt sie ihr gutes, in aller Regel instinktsicheres Erinnerungsvermögen auch davor, über Schillers Dictum einfach hinwegzuschreiten, das lautet:

«*Und setzet ihr nicht das Leben ein – Nie wird euch die Freiheit gewonnen sein.*»

Womit wir leicht wieder in die Nähe romantischer Vorstellungen von der Selbstthingabereitschaft der Amerikaner geraten. Mit der Bereitschaft, die Irrtümer der EU schärfer zu sehen (etwa ihre Reaktion auf Österreichs Mitte/Rechtsregierung) als das weit überwiegend Konstruktive, machen wir es uns so schwer als möglich, die Bedeutung des europäischen Entwurfs zu erfassen. Statt des-

.....

Die Nachkriegszeit, genauer: der Kalte Krieg war ganz dazu angetan, die Amerikanophilie der Schweizer noch zu befestigen.

.....

.....

Europa darf sich vornehmen, die Amerikaner daran zu erinnern, dass unsere Freiheit dort endet, wo jene des Nächsten beginnt.

.....

sen lassen wir es uns in der Geborgenheit Amerikas wohl sein.

Wir sollten uns nicht schämen über ein sichereres Gespür als andere zu verfügen, wenn es um das Erkennen fundamentaler Zusammenhänge geht, etwa zwischen Freiheitswahrung und Wehrbereitschaft. Zugleich tut dringend not, dass wir uns der Erkenntnis öffnen, dass die Bündelung der Kräfte, um den Kern der Gemeinsamkeiten zu erhalten – die Freiheit, die Demokratie – nur in einem *überschaubaren Raum* überhaupt möglich ist. Dieser Raum ist Westeuropa, das uns so lange bedrohte, das uns aber auch nach dem Verlust seiner Weltherrschaft sehr gerne als vielleicht fröhreife Teilhaber tieferer Einsichten empfangen möchte – beileibe nicht einfach als Zahlmeister, vielmehr zuweilen auch als Vorbild. Dort ist doch unsere Welt: die Welt des Völkerrechts, des Roten Kreuzes, der gleichmässigen, allgemeinen Schulpflicht, der Sozialpartnerschaft, die Welt des hörbereiten Erinnerns anstelle der Welt blinder Inbesitznahme.

So weit sind wir noch nicht. Noch in der Vorbereitungsphase der Welthandelskonferenz in Seattle vom vergangenen Spätherbst wähnten wir uns besser vertreten durch die Vereinigten Staaten als Promotoren des industriellen und Dienstleistungsfreihandels und als Protektionisten einer schlechthin abusiven Landwirtschaftspolitik als im Gehege der EU, die bei den Industriezöllen nicht geradezu alles aufgeben und in der Landwirtschaft alles behalten wollte. Die Konferenz wurde für die USA zum Debakel, und unsere eigene Delegation kehrte wie begossene Pudel nach Bern zurück.

Ob diese Lektion zu besseren Einsichten führt? Keinesfalls geht es darum, den Vereinigten Staaten Respekt, ja Freundschaft aufzukündigen. Sie haben ja doch – nach Winston Churchill – das Entscheidende zum Überleben der Freiheit in Europa beigebracht. Aber Europa darf sich vornehmen, die Amerikaner daran zu erinnern, dass unsere Freiheit dort endet, wo jene des Nächsten beginnt. Dies gilt zumindest für eine zivilisierte Welt. Sollten nicht alle Völker an ihr teilhaben – nun, dann müssten wir gründlich über die Bücher gehen. ♦